

„... in zerbrechlichen Gefäßen“ (2 Kor 4,7)

**Mit Paulus in eine geschenkte und errungene
Zukunft mit Christus**

Silvesterpredigt 2008 von Bischof Dr. Franz-Josef Bode



Titelbild: Gemälde „Kopf des Apostels Paulus“ von Giovanni Battista

„... in zerbrechlichen Gefäßen“ (2 Kor 4,7)

Mit Paulus in eine geschenkte und
errungene Zukunft mit Christus

Silvesterpredigt 2008
von Bischof Dr. Franz-Josef Bode

Inhalt

| | |
|--------------------------|----|
| Vorwort..... | 5 |
| Predigt..... | 7 |
| Gebete und Impulse | 15 |

Impressum

Herausgeber:

Bistum Osnabrück

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Hasestraße 40 A, 49074 Osnabrück

Druck:

Steinbacher Druck, Osnabrück

Auflage: 5.000 Exemplare

Foto: akg-images / Cameraphoto

Februar 2009

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

der englische Journalist Leo Hickmann hat mit seiner Familie in London ein Leben der Mittelklasse geführt. In einem abenteuerlichen Versuch wollte er dann ein Jahr ethisch korrekt leben, das heißt in einer ethisch rechtfertigbaren und ethisch sensiblen Weise. Hickmann unterzog sein Leben einer Analyse, die ihn gewissermaßen – so auch der Titel seines Buches – „Fast nackt“ in den öffentlichen Raum treten ließ.

Wer möchte nicht ethisch korrekt leben? Zugleich wissen wir um die Konflikte im Großen und Kleinen, im Persönlichen und Gesellschaftlichen, wo dieses ethisch korrekte Leben nicht gelingt. Gute Vorsätze werden nicht durchgehalten. Nicht selten macht sich Resignation breit. Oder ist die Vorstellung vom ethisch korrekten Leben in sich schon ein Problem?

In seiner Silvesterpredigt eröffnet unser Bischof Franz-Josef mit Blick auf den Apostel Paulus einen hoffnungsvollen Weg. Alles in unserem Leben tragen wir „in zerbrechlichen Gefäßen“ (2 Kor 4,7).

Paulus proklamiert nicht einen Perfektionismus in ethischer oder religiöser Ausprägung. Er ist durch seine persönlichen Lebenserfahrungen realistisch geworden: Auch Schatzträger sind Menschen mit Stärken und Schwächen. Paulus ermutigt uns mit unseren Begabungen und Grenzen Zeugnis für das Evangelium zu geben. An vielen Stellen in unserem Leben werden wir mit der Zerbrechlichkeit von Berufsvorstellungen, von pastoralen Konzepten, von Gruppen und Beziehungen konfrontiert. Davor brauchen wir die Augen nicht zu verschließen. Auch mit einem ethischen oder religiösen Forderungskatalog würden wir diese Zerbrechlichkeit nicht verhindern. Paulus zeigt uns deutlich, „dass das Übermaß der Kraft von Gott und nicht von uns kommt“ (2 Kor 4,7).

Mit dieser Gnade, dieser Kraft Gottes können wir in unserer Zerbrechlichkeit rechnen. Diese Zusage entlastet und befreit. Ich wünsche Ihnen beim Lesen und Meditieren der Predigt – allein und in Gesprächsgruppen – diese Vertiefung der Christusbeziehung.

Ihr



Theo Paul
Generalvikar

1. Lesung: Num 6,22-27

2. Lesung: 2 Kor 4,7-18; 5,6-7

„Diesen Schatz tragen wir in zerbrechlichen Gefäßen; so wird deutlich, dass das Übermaß der Kraft von Gott und nicht von uns kommt. Von allen Seiten werden wir in die Enge getrieben und finden doch noch Raum; wir wissen weder aus noch ein und verzweifeln dennoch nicht; wir werden gehetzt und sind doch nicht verlassen; wir werden niedergestreckt und doch nicht vernichtet. Wohin wir auch kommen, immer tragen wir das Todesleiden Jesu an unserem Leib, damit auch das Leben Jesu an unserem Leib sichtbar wird. Denn immer werden wir, obgleich wir leben, um Jesu willen dem Tod ausgeliefert, damit auch das Leben Jesu an unserem sterblichen Fleisch offenbar wird. So erweist an uns der Tod, an euch aber das Leben seine Macht. Doch haben wir den gleichen Geist des Glaubens, von dem es in der Schrift heißt: Ich habe geglaubt, darum habe ich geredet. Auch wir glauben, und darum reden wir. Denn wir wissen, dass der, welcher Jesus, den Herrn, auferweckt hat, auch uns mit Jesus auferwecken

und uns zusammen mit euch (vor sein Angesicht) stellen wird. Alles tun wir euretwegen, damit immer mehr Menschen aufgrund der überreich gewordenen Gnade den Dank vervielfachen, Gott zur Ehre.

Darum werden wir nicht müde; wenn auch unser äußerer Mensch aufgegeben wird, der innere wird Tag für Tag erneuert. Denn die kleine Last unserer gegenwärtigen Not schafft uns in maßlosem Übermaß ein ewiges Gewicht an Herrlichkeit, uns, die wir nicht auf das Sichtbare starren, sondern nach dem Unsichtbaren ausblicken; denn das Sichtbare ist vergänglich, das Unsichtbare ist ewig.

(...)

Wir sind also immer zuversichtlich, auch wenn wir wissen, dass wir fern vom Herrn in der Fremde leben, solange wir in diesem Leib zu Hause sind; denn als Gläubende gehen wir unseren Weg, nicht als Schauende.“

Liebe Schwestern und Brüder,

Genau vor einem Jahr habe ich, liebe Schwestern und Brüder, bei dieser Gelegenheit den Apostel Paulus als Begleiter für uns Christen und für unsere Kirche dargestellt, der uns nach dem Katholikentag in die Weite seiner missionarischen Wege mitnehmen kann.¹ In wichtigen Themen unserer Zeit, so habe ich damals gesagt, bleibt er der aktuelle Theologe, sei es in den Fragen um die Zukunft der Schöpfung, um die Menschenwürde, um die neue Religiosität oder um die neue Art Kirche zu sein in der Balance von Freiheit und Bindung. Auf vielen Ebenen haben sich Menschen mit dieser spannenden und durchaus manchmal sperrigen Gestalt des Paulus befasst, so dass schon jetzt erkennbar ist, dass das von Papst Benedikt XVI. ausgerufene Paulusjahr viele Früchte trägt.

1 Franz Josef Bode, „Wir haben nichts und haben doch alles“ (2 Kor 6,10), Silvesterpredigt 2007 zum Paulusjahr, Bezugsadresse: Sekretariat des Bischofs, Große Domsfreiheit 8, 49074 Osnabrück

„Radikal im Denken, extrem in der Hoffnung“

In der Wochenzeitung „Die Zeit“ war kürzlich zu lesen, wie Paulus in den USA drei große Philosophen beschäftigt hat²: „Radikal im Denken, extrem in der Hoffnung: Warum der Apostel Paulus aktueller ist denn je“, heißt es in der Überschrift. Paulus war der Einzige, so der Autor, der dem Herrschaftsmodell des Augustus eine überzeugende Alternative entgegenhielt, indem er den gekreuzigten Christus zum „Gegenkaiser“ ausrief, das römische Rechtssystem mit der Parole vom „Ende des Gesetzes“ attackierte und die christliche Gemeinschaft, in der „alle eins sind in Christus“ (Gal 3,28), als Gegenentwurf gegen die antike Klassengesellschaft propagierte. Ob das nicht in der heutigen Situation der alleinigen Supermacht USA und des konkurrenzlosen Modells des Kapitalismus eine hochaktuelle Botschaft sei. Zumal wir die Schattenseiten dieses Modells gerade in der aktuellen Finanzkrise weltweit hart zu spüren bekommen.

2 Rolf Spinnler, Ein Sieg über das Siegen, in: Die Zeit v. 17. Dezember 2008, S.54 f.

Außerdem: Der heutige Zeitgeist „ermuntert uns zu immer neuen Grenzüberschreitungen, verbietet uns jedoch gleichzeitig jedes bedingungslose Engagement. Wenn heute jemand einer politischen oder religiösen Überzeugung auch unter widrigen Umständen die Treue hält, wird er sofort mit dem Vorwurf konfrontiert, das sei fundamentalistisch und totalitär. Was vielmehr gefordert wird, ist ein permanenter Skeptizismus, Relativismus und Pragmatismus, der jede absolute Wahrheitsbehauptung vermeidet“, so heißt es in dem Zeitungsartikel.

Dazu ist den Philosophen der heilige Paulus geradezu das Gegenmodell. Sie sagen: „Er ist ein Glaubender und kein Skeptiker, ein engagierter Kämpfer und kein neutraler Beobachter.“ Wie Paulus sich von dem Ereignis seiner Bekehrung im Innersten erschüttern ließ und dieser Erschütterung treu blieb, so sollten auch wir uns in der heutigen Gleich-Gültigkeit und Beliebigkeit erschüttern lassen und Standpunkt beziehen. Paulus lässt griechisches und jüdisches Denken, so sehr er davon auch geprägt ist, hinter sich in der Verkündigung des gekreuzigten

Christus, „den Juden ein Ärgernis und den Heiden eine Torheit“ (1 Kor 1,23). Denn er verkündet einen Gott, der in Jesus Christus gerade im Scheitern siegt und damit auch heute eine Perspektive eröffnet nach dem sogenannten „Tod Gottes“ in den atheistischen Theorien. Da Gott absolute Liebe ist, geht er den Weg bis in die äußersten Abgründe des Menschen, bis in den Tod, bis in die tiefste Gottverlassenheit, um auch dort den Menschen mit seiner Liebe unterfangen zu können und ihn so zum Leben zu führen. Indem Christus seinen eigenen Tod, seine Niederlage annimmt, „erringt er einen Sieg über das Siegen“ (das dauernde Siegenmüssen), über das Gesetz dieser Welt, die nur für Sieger gemacht zu sein scheint. „Nur ein mangelhaftes, verwundbares Wesen ist zur Liebe fähig...“, so einer der Philosophen, und er sagt weiter: „Vielleicht besteht die eigentliche Leistung des Christentums darin, dass es ein liebendes (unvollkommenes) Wesen in den Rang Gottes, das heißt den der Vollkommenheit schlechthin erhebt.“ Darauf beruhe der Kern der christlichen Erfahrung. Dagegen betonen wir allerdings: Der

Kern christlicher Erfahrung ruht zuerst darauf, dass Gott selbst in die Zerbrechlichkeit der Menschen gegangen ist, um sie von innen her zu heilen, und nicht ein Mensch von uns in den Rang Gottes erhoben wird.

Die Kraft in der Schwachheit

„Nur ein mangelhaftes, verwundbares Wesen ist zur Liebe fähig...“ Und genau das, liebe Schwestern und Brüder, können wir an der Gestalt des Paulus selbst ablesen. Denn er war alles andere als ein Supermann oder ein religiöses Hochleistungswesen. Er war ein Mensch, der sich gerade in seiner Schwachheit stark fühlte, allein aus der Gnade dessen, der ihn berufen hat. Genau diese Stärke aus der Schwachheit möchte ich mit Ihnen einmal näher betrachten. Denn im Blick auf diesen ringenden und suchenden Menschen können wir Mut gewinnen, mit dem eigenen Ringen und Suchen so umzugehen, dass wir die Hoffnung nicht aufgeben und das Ziel unseres Lebens nicht aus dem Auge verlieren – sei es gerade in den Anfechtungen angesichts der Realität unserer eigenen Existenz, sei

es in unserer kirchlichen und pastoralen Lage, sei es angesichts der gesellschaftlich-politischen Situation – und sei es auch angesichts der Frage nach Gott in dieser Zeit.

„Wir tragen den Schatz der Erkenntnis Christi in zerbrechlichen Gefäßen; so wird deutlich, dass das Übermaß der Kraft von Gott und nicht von uns kommt“ (2 Kor 4,7). Das ist eine Grunderfahrung des Paulus, die sich in vielen Variationen in seinen Briefen, besonders im 2. Korintherbrief widerspiegelt. „Damit ich mich wegen der einzigartigen Offenbarungen nicht überhebe, wurde mir ein Stachel ins Fleisch gestoßen... Dreimal habe ich den Herrn angefleht, dass dieser Bote Satans von mir ablasse. Er aber antwortete mir: Meine Gnade genügt dir; denn sie erweist ihre Kraft in der Schwachheit“ (2 Kor 12,7 ff.). Oder in der sogenannten „Narrenrede“ in 2 Korinther 11, in der Paulus die ‚Verrücktheit‘ seiner Liebe zu Christus beschreibt: „Keiner soll mich für einen Narren halten. Tut er es aber doch, dann lasst mich auch als Narren gewähren... Ihr lasst euch die Nar-

ren ja gern gefallen, ihr klugen Leute“ (2 Kor 11,16.19). Oder seine selbstbewusst-bescheidene Selbsteinschätzung: „Im Reden mag ich ein Stümper sein, aber nicht in der Erkenntnis; wir haben sie euch in keiner Weise und in keinem Fall vorenthalten.“ (2 Kor 11,6).

Seine ganze Emotionalität kommt zum Ausdruck in diesem sehr persönlichen Brief: „Ich schreibe euch aus großer Bedrängnis und Herzensnot, unter vielen Tränen, nicht um euch zu betrüben, nein, um euch meine übergroße Liebe spüren zu lassen“ (2 Kor 2,4). Oder etwas weiter: „Ich habe großes Vertrauen in euch; ich bin sehr stolz auf euch. Trotz all unserer Not bin ich von Trost erfüllt und ströme über von Freude“ (2 Kor 7,4).

Wir spüren: Bei Paulus haben wir es mit einem Menschen zu tun von echter Leidenschaft für Christus und für die jungen Gemeinden. „Wie eine Mutter für ihre Kinder sorgt, so waren wir euch zugetan und wollten euch nicht nur am Evangelium Gottes teilhaben lassen, sondern auch an unserem eigenen Leben; denn

ihr wart uns sehr lieb geworden. ... Wie können wir Gott euret wegen genug danken für all die Freude, die uns um euretwillen vor unserem Gott erfüllt?“ (1 Thess 2,7 f. 3,9). Dieser „amor pastoralis“, diese echte Hirtenliebe zeichnet Paulus aus. Sie ist eine überlebenswichtige Tugend für unsere heutige Pastoral, und geht doch oft in so viel Formalien und Kleinkariertheiten unter.

Alles ist Nichts ohne Christus

Ein solch emotionaler und in der Tiefe erschütterbarer Mensch ist weder innerlich noch äußerlich glatt und vollkommen. Er wird immer wieder mit sich selbst und anderen ringen müssen. So kennen wir auch die Härte, mit der Paulus vor denen spricht, die die Freiheit des „neuen Weges“ (Apg 9,2), wie der christliche Glaube genannt wird, in Frage stellen. Etwa im Philipperbrief: „Vor allem, meine Brüder, freut euch im Herrn! Euch immer das gleiche zu schreiben, wird mir nicht lästig, euch aber macht es sicher. Gebt acht auf diese Hunde, gebt acht auf die falschen Lehrer, gebt acht auf die Verschnittenen“ (Phil 3,1 f.). Und dann wenige

Sätze später die tiefe Christuserfahrung, die diese Auseinandersetzung begründet, in der er selbst dem Petrus ins Angesicht widerstand (vgl. Gal 2,11): „Ich sehe alles als Verlust an, weil die Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, alles übertrifft. Seinetwegen habe ich alles aufgegeben und halte es für Unrat, um Christus zu gewinnen und in ihm zu sein...“ Dreimal wiederholt Paulus „alles“: Christus ist sein Ein und Alles; alles ist nichts ohne Christus! Und dann: „Brüder, ich bilde mir nicht ein, dass ich es schon ergriffen hätte. Eines aber tue ich: Ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir ist“ (Phil 3,8 f.13).

Paulus ist sich bewusst, dass, wer mit Christus zu tun bekommt, auf Erden nie ans Ende kommt, weil sich ihm immer neue Horizonte erschließen. Wer sich vom Christusereignis berühren lässt, wird offen für eine neue, noch nicht vorhandene Identität. Dabei gehen wir unseren Weg als Glaubende, nicht als Schauende (vgl. 2 Kor 5,7). Das unterscheidet vom Fanatiker und Fundamentalisten, der mit seiner Meinung

absolut fertig ist. Immer erfahren wir mit Paulus einen Christus, in dem sich Gott als immer noch größer erweist als alles, was wir selbst ausdenken oder erwarten können: „... was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was keinem Menschen in den Sinn gekommen ist: das Große, das Gott denen bereitet hat, die ihn lieben“ (1 Kor 2,9).

Sehr bewegend ist auch, wenn wir dann diesen ringenden und suchenden und doch innerlich überzeugten und überzeugenden Mann erleben, wie er im Römerbrief mit seiner Schwachheit haddert: „Ich weiß, dass in mir, das heißt in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt; das Wollen ist bei mir vorhanden, aber ich vermag das Gute nicht zu verwirklichen. Denn ich tue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, das ich nicht will... In meinem Innern freue ich mich am Gesetz Gottes, ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das mit dem Gesetz meiner Vernunft im Streit liegt und mich gefangen hält im Gesetz der Sünde, von dem meine Glieder beherrscht werden. Ich unglücklicher Mensch!“ (Röm 7,18 ff.) – wenn wir ihn

so erleben, spüren wir, wie nahe er unseren eigenen Erfahrungen ist, unseren Dunkelheiten, den selbst- und fremdzerstörerischen Versuchungen, die uns allen in den Knochen stecken: Überheblichkeit, Stolz, Habgier, Geiz, Unkeuschheit, Neid, Unmäßigkeit, Zorn, Trägheit. Diese Grundversuchungen führen weg von der überströmenden befreienden Liebe Christi. Umso froher können wir dann die begeisternden Worte aufnehmen, zu denen Paulus sich im 8. Kapitel im wahrsten Sinn des Wortes ‚durch-ringt‘: „Ist Gott für uns, wer ist dann gegen uns? Er hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? ... Was kann uns scheiden von der Liebe Christi?“ (Röm 8,31 ff.).

Und selbst wenn wir Paulus als einen Menschen erleben, der sich im Streit von seinem engsten Mitarbeiter, Barnabas, trennt, eigentlich wegen einer äußeren Lappalie (es ging darum ob Johannes/Markus mit ihnen reisen sollten; Apg 15,37-39) – ein schmerzliches und dramatisches Zerwürfnis: selbst oder gerade

darin erfahren wir Paulus in seiner gefühlvollen und sprühenden Art, die sich weiterhin klären und läutern musste. Auch darin ist Paulus uns nahe, da uns gerade in der derzeitigen Situation der Kirche ein neues Ringen um ein vertieftes Miteinander, um Gemeinschaft und Einheit abgefordert wird, das uns bei weitem nicht immer auf Anhieb gelingt. Eifersucht, Neid, gegenseitige Vergleiche sind auch in unseren Gemeinden an der Tagesordnung.

Mit Paulus Zukunft gestalten

Liebe Schwestern und Brüder, dieser Blick auf den Paulus, der sich durchringt zu immer tieferer Gleichgestaltung mit Christus, ist eine große Ermutigung und eine aktuelle Herausforderung für uns alle. Das unermüdliche Wiederanfangen des Paulus und seine Freiheit des Geistes ermutigen uns, mit den Erfahrungen unseres persönlichen Lebens als Christen, unseren Erfahrungen mit und in Kirche und mit der Welt – und eben auch unseren Erfahrungen mit Gott – nicht aufzuhören und bei Anfechtungen und widrigen Umständen nicht aufzugeben.

Eine Gestalt, die so durch Stärke und Schwäche, Begeisterung und Resignation, Gewissheit und Angst, Erfolg und Erfolglosigkeit, Wollen und Nichtvollbringen, eine Gestalt, die so durch Leistung und Gnade, Freiheit und Gefangenschaft, Licht und Dunkel, Hoffnung und Verzweiflung geprägt ist und gerade darin das unermüdliche „und doch!“ leben kann aufgrund seiner tiefen Christusfrömmigkeit: Eine solche Gestalt ist für uns geeignet, mit ihr Zukunft zu gestalten in einem neuen Jahr, das nach allen Prognosen auf vielfältige Weise nicht leicht wird, ob wirtschaftlich, politisch, ethisch oder pastoral.

Manch einer mag die Sorgenflut schon nicht mehr hören, geschweige denn bedenken: die Sorge um den Arbeitsplatz ebenso wie die um die Last der Arbeitsverdichtung auf den Schultern weniger – ich denke etwa an die Frauen und Männer in den Pflegeberufen; die Sorge um das politische Interesse oder mehr noch Desinteresse der Bürger, das angesichts der anstehenden Wahlen zu Landtagen und zum Bundestag tiefgreifende Folgen haben kann; die Sorge um die

Würde des Menschen als Person vom ersten Augenblick des Lebens bis zum letzten; die Sorge um den rechten christlichen Zugang zu den Menschen, die suchen, die Not leiden an Leib und Seele; die Sorge um den weiteren Weg unserer Gemeinden und Pfarreiengemeinschaften; aber auch die ganz persönlichen Sorgen der Eheleute und Familien in ihren Beziehungen, der Alten und Kranken in ihren Ängsten und Einsamkeiten. Und nicht zu vergessen die derzeitigen gefährlichen Krisen im Nahen Osten, in Pakistan und Indien und an vielen anderen Orten, von denen wir jeden Tag hören. Ebenso die globalen Krisen, ob Finanzkrise oder Klimawandel.

„... und dennoch!“ Lassen wir uns aufrichten von den Worten des Paulus: „Darum werden wir nicht müde, wenn auch unser äußerer Mensch aufgerieben wird, der innere wird Tag für Tag erneuert“ (2 Kor 4,16), oder etwas später: „... wir sind wie Sterbende, und seht: wir leben... wir sind arm und machen doch viele reich (ich möchte ergänzen: und viele machen uns reich); wir haben nichts und haben doch alles“ (2 Kor

6,9 f.): nämlich den Schatz der Erkenntnis Christi – und sei es in noch so zerbrechlichen Gefäßen (2 Kor 4,7)!

Liebe Schwestern und Brüder, wieder möchte ich – wie letztes Jahr – schließen mit einem Briefschluss des Paulus: „Der Gott des Friedens heilige euch ganz und gar und bewahre euren Geist, eure Seele und euren Leib unversehrt, damit ihr ohne Tadel seid, wenn Jesus Christus, unser Herr, kommt. Gott, der euch beruft, ist treu; er wird es tun. Brüder und Schwestern, betet auch für uns! ... Die Gnade Jesu Christi, unseres Herrn, sei mit euch!“ (1 Thess 5,23 ff.).

Und ich füge hinzu: Dazu segne euch im neuen Jahr der barmherzige Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

Anhang

Gebete und Impulse zur Silvesterpredigt

Mein Herr und mein Gott,
nimm alles von mir,
was mich hindert zu dir.

Mein Herr und mein Gott,
gib alles mir,
was mich fördert zu dir.

Mein Herr und mein Gott,
nimm mich mir
und gib mich ganz zu eigen dir.

Nikolaus von der Flüe

Wenn dein Herz wandert oder leidet,
bringe es behutsam an seinen Platz zurück,
und versetze es sanft in die Gegenwart deines Herrn.
Und selbst wenn du in deinem Leben nichts getan hast,
außer dein Herz zurückzubringen
und wieder in die Gegenwart Gottes zu versetzen,
obwohl es jedes Mal wieder fortlief,
nachdem du es zurückgeholt hattest,
dann hast du dein Leben wohl erfüllt.

Franz von Sales

neuanfang

nie mehr klopfst du an dieselbe tür
deine wunden aber wandern noch lange mit dir
zerbrochene träume heften wie kletten in den kleidern
beschwerlicher von tag zu tag

bekehre dich nach vorn
von dort her kommen
arme weit dir entgegen

in ihnen geborgen
verwandelt sich
alles

Andreas Knapp

*(aus: Brennender als Feuer,
Würzburg 2004)*

Einen Menschen lieben heißt,
den Raum schaffen,
den er zum Wachsen braucht,

Romano Guardini

Aus Liebe leben heißt,
geben ohne Maß.

Thérèse von Lisieux

Herr, lass mich beten mit Leib und Seele.
Herr, öffne meine Augen,
damit ich nicht nur die großartigen Schönheiten,
sondern auch das Zarte und Kleine sehen lerne.

Öffne meine Ohren,
damit ich nicht nur den Lärm und das Laute,
sondern auch die Stille und die leisen Töne hören lerne.

Lass mich beim Einatmen den Wohlgeruch riechen,
mit dem du mich umgibst,
damit ich Zufriedenheit und Lust am Leben bekomme.

Lass mich nicht nur schnellen Schrittes meine Wege gehen,
sondern im behutsamen Schritt
einschwingen in den Rhythmus meines Leibes,
den du mir gegeben hast.

Lass mich Menschen und Dinge nicht einfach nur anfassen,
sondern sie auch berühren.
Lass mich selber berührt sein
von allem Geschaffenen
und damit von dir, dem Schöpfer.

Lass mich staunen über das,
was du geschaffen hast,
lass mich staunen über dich.

Sr. Franziska Mitterer

*(aus: Für jede und jeden bist du da. Impulse für das persönliche
Beten, Werkblätter der Katholischen Landvolkbewegung Deutschlands
2/2006)*

Beherzte Augen

Die Hornhaut meines Herzens
weichst du auf.
Den Schleier meines Auges
nimmst du fort.

Herz und Auge
werden sehend
für die Wirklichkeit.
Du in allem.

Beherzte Augen
und ein sehendes Herz
hast du mir gegeben,

vor denen sich
keiner
verstecken braucht.

Usa F. Oesterheld

*(aus: In Worten zelten. Durchlichtete Gedichte. Vechta-Langförden
2007).*

Als mein Gebet
immer andächtiger und innerlicher wurde,
da hatte ich immer weniger und weniger zu sagen.
Zuletzt wurde ich ganz still.
Ich wurde,
was womöglich noch ein größerer Gegensatz
zum Reden ist,
ich wurde ein Hörer.
Ich meinte erst,
Beten sei Reden.
Ich lernte aber, dass Beten nicht bloß Schweigen ist,
sondern Hören.
So ist es:
Beten heißt nicht,
sich selbst reden zu hören.
Beten heißt:
Still werden und still sein
und warten,
bis der Betende Gott hört.

Sören Kierkegaard

Guter Gott,
öffne meine Hände.
Nimm mir meine Angst,
wenn ich mit leeren Hände vor dir dastehe!
Denn dann habe ich nichts mehr,
woran ich mich festhalten kann!
Wer bin ich dann?
Dann kann ich nichts mehr vorweisen,
keine Leistung ...
ich habe nichts mehr zu verschenken,
sondern muss warten,
bis ich etwas bekomme.
Ich bin angewiesen auf andere,
angewiesen auf dich.
Das macht mich unsicher.
Hilf mir bitte,
dass ich wenigstens von Zeit zu Zeit
meine Hände offen halte,
um zu entdecken,
dass ich nicht das bin, was ich habe,
sondern das, was du mir geben willst.
Lass mich in dieser Haltung des Empfangens
erfahren, dass du mir immer wieder
bedingungslose Liebe
und Sinn für mein Leben schenkst.

Sr. Franziska Mitterer
(Schwester vom Hf. Kreuz)

*(aus: Für jede und jeden bist du da. Impulse für das persönliche
Beten, Werkblätter der Katholischen Landvolkbewegung Deutschlands
2/2006)*

Es ist nicht auszudenken,
was Gott
aus den Bruchstücken unseres Lebens machen kann,
wenn wir sie ihm ganz überlassen.

Blaise Pascal

Deine Abwesenheit aushalten,
ohne an deinem Kommen
zu zweifeln.
Dein Schweigen aushalten
und trotzdem singen.
Dein Leiden, deinen Tod mitaushalten
und daraus leben,
das muss jemand tun.

Und jemand muss singen,
Herr, wenn du kommst,
das ist unser Dienst.
Weil du die großen Werke tust,
die keiner wirkt als du.
Und weil du herrlich bist
und wunderbar wie keiner.

Silja Walter

(aus: Zeig mir den Weg. Gebete für jeden Tag, hrsg. v. Informationszentrum Berufe der Kirche, Freiburg).

